



ISBN: 978-3-98660-201-7

© 2025 Kampenwand Verlag · Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 27

Text: Julianne Maibach

Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski

Bilder: Shutterstock ©worradirek ©SayHope ©Alexandra P
©Roxana Bashyrova ©AminaStock

Illustrationen: Tamara Kadoura

Lektorat & Korrektorat: Katharina Glück

Druck: Printed in Czech Republic

FINIDR, s. r. o. · Lípová 1965 · 737 01 Český Těšín

DREAM CATCHER

NACHTROSE



Ich starrte sie an wie ein Phantom, wie einen Traum, der mir zwischen den Fingern zerronnen war. Wie oft hatte ich mir in den vergangenen Tagen einzureden versucht, dass es nicht wahr sein konnte - dass sie nicht einfach so gestorben sein konnte. Und doch hatte alles dafürgesprochen. Ich hatte ihre Leiche gesehen und sie zu Grabe getragen.

Ich strich vorsichtig über ihren Unterarm. Noch immer schlief Alexis. Der Arzt, der in letzter Zeit mit der Versorgung der verwundeten Soldaten bis an seine Grenzen gefordert war, hatte sich auch um Alexis gekümmert und sie untersucht. Er war der Meinung, dass sie so weit unverletzt war, was bereits an ein Wunder grenzte. Immerhin war sie in die Mine gestürzt. Allein bei der Erinnerung, wie ich sie dort gefunden und herausgeholt hatte ... Diesen Anblick würde ich wohl nie vergessen. Ihr ausgezehrter Körper, der so dünn und zerbrechlich gewirkt hatte, war voll von der dunklen Essenz gewesen. Nicht ein Fleckchen Haut war unbedeckt gewesen, überall hatte die schwarze, zähe Masse an ihr gehaftet.

Aureum hatte das Loch über uns verbreitert und war sofort zu uns geflogen, um uns rauszuholen. Im Lager, das ganz in der

Nähe der Minen lag, war die dunkle Essenz von ihrem Körper gewaschen worden und der Arzt hatte nach Alexis gesehen. Das alles lag nun bereits einen ganzen Tag zurück, und noch immer wachte sie nicht auf.

Meine Sorgen um sie wurden mit jeder Stunde größer. Ich hatte sie bereits einmal verloren und würde nicht zulassen, dass das noch mal geschah. Allerdings konnte ich gerade nichts tun, außer an ihrem Bett zu sitzen, ihre Hand zu halten und zu warten. Dieser Umstand setzte mir zu und war kaum zu ertragen.

Ich beobachtete jeden ihrer Atemzüge und spürte jedes Mal aufs Neue pure Erleichterung, wenn ich mitansah, wie sich ihr Brustkorb hob und senkte. Sie war am Leben, und das war das größte Glück für mich.

Alexis war noch immer wunderschön, doch man sah ihr deutlich an, dass sie in der letzten Zeit Schreckliches durchlebt haben musste. Ihr Körper war schmal geworden, überall zeichneten sich die Knochen unter der Haut ab und es lag die ganze Zeit, selbst im Schlaf, ein angespannter Ausdruck auf ihrem Gesicht. Was sie wohl alles erlebt hatte? Wo war sie gewesen? Weshalb war sie nicht zu mir gekommen? Was war mit ihr passiert? Ich hoffte, auf all diese Fragen schon sehr bald Antworten zu finden.

Ich strich ihr eine Haarsträhne zurück, die ihr ins Gesicht gefallen war, und sah, wie sie ihren Kopf dabei leicht bewegte. Doch sie wachte weiterhin nicht auf.

Ein Klopfen riss mich aus meinen Gedanken und ich drehte mich in Richtung des Eingangs, der gleich darauf geöffnet wurde. Trish kam herein. Auch ihr Gesichtsausdruck wirkte angespannt. Meine Schwester war die ganze Zeit an meiner Seite gewesen. Sie hatte gewusst, was ich durchgemacht und wie sehr ich gelitten hatte. Wir hatten alles darangesetzt, Alexis so schnell wie möglich aus den Fängen meines Onkels zu befreien. Es war ein absoluter Schock gewesen, dass er seine Soldaten geschickt und den Palast von Lord Thornton angegriffen hatte. Aber noch schrecklicher war die Erkenntnis gewesen, dass seine Männer Alexis gefasst und fortgebracht hatten. Danach hatte es kein

Halten mehr gegeben. Wir waren sofort losgezogen, um sie zu retten. Aber vergeblich. Ich blickte erneut in Alexis' blasses Gesicht. Offenbar war nicht alles umsonst gewesen. Sie lebte noch und war endlich wieder bei mir.

Trish trat neben mich und legte mir eine Hand auf die Schulter, doch ihre Aufmerksamkeit galt allein Alexis, die regungslos vor uns lag.

»Ich kann es noch immer nicht glauben. Sie ist bei uns«, sagte meine Schwester, und in ihrer Stimme lag tiefe Erleichterung. »Als sie von den Soldaten unseres Onkels entführt worden ist ...« Sie brach ab, schüttelte den Kopf und rang um Fassung. »Da ist mir zum ersten Mal richtig klar geworden, dass wir jederzeit einen von uns verlieren können. Die ganze Zeit hatte ich mir einzureden versucht, dass, wenn wir zusammenbleiben und aufeinander achtgeben ... dass uns dann nichts passieren könnte. Doch ich habe mich geirrt. In dieser Welt gibt es keine Sicherheit für uns.«

»Zumindest im Moment. Doch wenn wir König Dawnspark aufgehalten haben, wird sich etwas ändern.«

Ich versuchte, ihr Mut zu machen und Hoffnung zu schenken, dabei wusste ich selbst, dass wir zuvor noch eine weitere Schlacht zu schlagen hatten. Dawnspark würde sich niemals einfach ergeben und uns die Minen überlassen. Sie waren der Grundpfeiler seiner Macht. Niemals würde er sie sich nehmen lassen.

»Im Moment zählen ohnehin andere Dinge«, meinte Trish. »Gibt es irgendwas Neues? Ist sie inzwischen mal wach gewesen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Sie ist bewusstlos.«

»Meinst du, es liegt an der dunklen Essenz?«, fragte Trish, wobei ihre Stimme leicht zitterte. »Irgendetwas scheint sie mit Alexis gemacht zu haben. Immerhin hatte sie ziemlich viele Wunden. Und jetzt ... man sieht gar nichts mehr davon. Es ist nicht mal eine Narbe zu erkennen.«

Auch mir gab diese Tatsache zu denken. Es stand wohl außer Frage, dass die dunkle Essenz für diese wundersame Heilung

verantwortlich war. Doch konnte keiner von uns sagen, was das zu bedeuten hatte.

»Sie ist am Leben, das ist erst mal das Wichtigste«, antwortete ich, woraufhin Trish nickte.

Es gab so vieles, um das ich mich eigentlich kümmern musste. Aber gerade wollte ich Alexis nicht von der Seite weichen. Nicht in diesem Moment. All die Wochen war sie auf sich allein gestellt gewesen und hatte offenbar schreckliche Dinge erlebt. Ich wollte wenigstens jetzt für sie da sein.

»Ich hoffe, Alexis erholt sich wieder. Es wird sicher nicht lange dauern, bis König Dawnspark mit seiner Armee hier eintrifft und uns angreift. Die Minen haben wir zwar erobert, aber ich weiß nicht, wie es wird, wenn Dawnspark mit voller Stärke angreift.«

Ich hörte die Angst in Trishs Stimme. Sie war in der Menschenwelt aufgewachsen und hatte noch weniger Erinnerungen an die Albtraumlande als ich. Diese Welt hier war ihr fremd, ebenso wie Krieg, Soldaten und der Tod. Immer wieder fragte ich mich, ob dieser Schritt richtig gewesen war. Es hatte so viele Tote gegeben, so viel Leid. War es all das wert?

Zugleich wusste ich, dass wir hier um mehr als nur einen Thron kämpften. Es ging um unser aller Leben, denn Dawnspark war gerade dabei, nicht nur die Albtraum- und Traumlande zu vernichten, sondern auch die Menschenwelt. Er würde nicht zögern, und allein deswegen mussten wir alles tun, um ihn aufzuhalten.

»Wir sind gut aufgestellt und bereit. Dawnspark kann kommen«, erwiderte ich und versuchte, so viel Selbstsicherheit wie nur möglich in meine Stimme zu legen. Dabei war ich von unserem Erfolg alles andere als überzeugt. Die Minen einzunehmen, war nicht schwer gewesen. Die Soldaten, die hier stationiert gewesen waren, hatten meiner Armee nicht viel entgegenzusetzen gehabt. Wir waren einfach in der Überzahl gewesen. Doch Dawnspark hatte noch immer eine Menge Leute hinter sich. Auch wenn sich mittlerweile weitere Adelige zu mir und

meiner Familie bekannt hatten, gab es noch immer genügend Lords und Ladys, die Dawnspark treu zur Seite standen. Es würde nicht einfach werden.

»Vielleicht stimmen die Gerüchte ja wirklich und Dawnsparks Einfluss beginnt zu bröckeln«, meinte Trish. Sie setzte sich auf die Bettkante und streichelte Alexis kurz über den Arm. »Der Sieg über unseren Onkel hat einiges verändert und viele Leute zum Nachdenken gebracht. Einige Traumländer sind wohl nicht bereit, ihr Leben für die Albtraumlande zu riskieren. Sie sagen, dass man dir den Thron einfach überlassen soll.«

Ja, diese Stimmen gab es offenbar, und es wurden mehr. Doch noch immer hörte man sie eher hinter vorgehaltener Hand, und dort waren sie viel zu leise. Darauf sollten wir nicht hoffen oder gar bauen. Es war wichtig, unsere nächsten Schritte nicht aus den Augen zu verlieren und sie zu gehen – so schwer sie auch sein mochten.

Ich schnaufte und strich mir durchs Haar. Im Moment konnte ich kaum einen klaren Gedanken fassen. Dafür waren die Sorgen um Alexis viel zu groß. Ich wusste, dass wichtige Entscheidungen anstanden, und vermutlich würde Dawnspark nicht mehr lange auf sich warten lassen. Das war im Moment meine größte Sorge. Schon bald konnte eine weitere Schlacht losbrechen, und Alexis wäre mittendrin. Am liebsten hätte ich sie in Sicherheit gebracht. Doch wohin? In der Menschenwelt wäre sie wohl noch am ehesten außer Gefahr, aber selbst dorthin konnten die Dreamcatcher ohne Probleme gelangen. Nein, ich wollte sie im Auge behalten und sie nicht noch einmal verlieren – sei es auch nur für wenige Stunden.

Ich streichelte erneut ihre Hand, als sie den Kopf bewegte und ihre Lider zu flattern begannen. Ich hielt den Atem an, als sie ihre Finger von meinen löste und die Augen aufriss.



Alexis«, rief Trish und beugte sich näher zu ihr. In ihrer Miene lagen Erleichterung, aber auch Angst. Niemand von uns wusste, wie es Alexis ging und in welchem Zustand sie sich gerade befand.

Sie runzelte die Stirn, als ihr Blick auf mich und meine Schwester fiel. Mein Herz begann, zu rasen. Es war mir unmöglich, von ihr wegzusehen. Am liebsten hätte ich sie in die Arme geschlossen und ihre Lippen gesucht, doch sie sollte erst einmal richtig zu sich kommen und feststellen, dass sie in Sicherheit war.

»Wie geht es dir?«, brachte ich schließlich hervor. Mein Blick klebte regelrecht an ihr, mir entging keine noch so kleine Bewegung. Ich war wie hypnotisiert. Wäre Dawnspark in diesem Moment mit seinem Heer einmarschiert, ich hätte nichts unternehmen können, um ihn davon abzuhalten. Gerade zählte einzig und allein die Frau, der mein Herz gehörte.

Meine Finger schlossen sich erneut um ihre Hand, die so zerbrechlich wirkte und weiterhin kühl war. Ich hatte ihre Fingerspitzen kaum berührt, da riss sie den Arm zurück. Es war bei nahe, als hätte sie sich verbrannt. Irritiert zog ich die Brauen

zusammen. Ich hatte keinerlei Erwartungen an den Moment gehabt, wenn sie endlich aufwachte, und doch verwunderte mich ihre Reaktion. Es war fast so, als würde sie meine Nähe nicht wollen oder gar ertragen können. Doch ich verstand den Grund nicht. Hatte es etwas mit dem zu tun, was sie in den letzten Wochen erlebt hatte?

Ich suchte in ihrem Gesicht nach Antworten, fand sie aber nicht. Alles, was ich sah, waren Verwunderung und ein Ausdruck, der Alexis härter, fast schon abweisend erscheinen ließ.

»Mir ... mir geht es gut«, antwortete sie knapp und benetzte mit der Zunge ihre Lippen. »Kann ich ... kann ich etwas zu trinken haben?«

Langsam setzte sie sich auf und schaute sich im Zelt um. Wie das ganze Lager war es auf die Schnelle errichtet worden und demnach zweckmäßig. Bis auf das Bett, ein Sofa, einen kleinen Waschtisch und meinen Arbeitstisch gab es hier nicht viel. Kleidung lag in einer Truhe, die beim Sofa stand. Luxus oder Prunk fand man hier nicht. Doch darauf hatte Alexis noch nie wert gelegt. Dennoch war es eigenartig, wie ihr Blick nun durch den Raum flog und alles genau in Augenschein nahm.

Meine Schwester war bereits aufgestanden und hatte Wasser aus einer Karaffe in einen Becher eingeschenkt, die auf meinem Schreibtisch standen. Sie reichte Alexis den Becher, die in großen Schlucken daraus trank.

Trish und ich starrten Alexis an, als wäre sie eine Erscheinung. Keine Ahnung, auf was wir warteten. Wollte ich, dass sie endlich meine Nähe suchte, ich sie in den Arm schließen konnte oder sie einfach nur erzählte, was sie in letzter Zeit erlebt hatte? Im Grunde wäre ich über jedes weitere Wort von ihr froh gewesen. Doch vor allem drehten sich meine Gedanken um eine Sache.

»Du bist in die Mine gestürzt. Erinnerst du dich daran?«

Alexis wandte sich mir zu, und fast war mir, als wäre tatsächlich wieder alles wie immer zwischen uns. Ich sah in ihre Augen, spürte die Wärme darin und nahm dieses vertraute Gefühl in mir wahr, das ich immer spürte, wenn sie in meiner Nähe war.

Sie schien einen Moment lang zu überlegen, dann nickte sie. »Pain war da«, murmelte sie schließlich. »Wir haben gegeneinander gekämpft. Ich bin von ihm durch die Luft geschleudert worden. Mir ist es gelungen, eine Flamme nach ihm zu werfen, und dann ...« Sie presste die Augen zusammen, als würde ihr die Erinnerung Schmerzen bereiten. Ihre Hände krallten sich in die Bettdecke und ihre Brust hob und senkte sich sehr viel schneller. »Ich bin auf den Boden gestürzt, der Untergrund hat nachgegeben und ich bin gefallen.«

Am liebsten hätte ich sie in die Arme geschlossen. Sie sollte spüren, dass es vorbei und sie nun in Sicherheit war. Doch sie hatte gerade meine Hand abgewehrt – ein deutliches Zeichen, wie ich fand. Es war ersichtlich, dass sie erst mal ins Hier und Jetzt zurückfinden musste. Sie brauchte Zeit, und die würde ich ihr geben, auch wenn es mir nicht leichtfiel. In den letzten Wochen hatte sich jeder meiner Gedanken um sie gedreht. Ich hatte so oft an sie gedacht und war vor Schmerz und Kummer bereit gewesen, diese Welt in Flammen aufgehen zu lassen. Ich hatte sie rächen und meinen Onkel büßen lassen wollen. Und genau das hatte ich getan, doch der Schmerz war danach kein bisschen kleiner geworden.

»Fühlst du irgendeine Veränderung in dir?«, wollte ich nun von ihr wissen. War irgendetwas mit ihr geschehen, als sie mit der dunklen Essenz in Kontakt gekommen war?

Sie schüttelte langsam den Kopf. »Ich ... ich weiß nicht. Ich fühle mich nicht anders«, gab sie schließlich zu.

Sie schaute mir in die Augen und ihr Blick traf mich mit voller Wucht. Erinnerungen strömten in mir nach oben. Alexis, die in meinen Armen lag. Alexis, die meinen Namen wisperte, während ich ihren herrlich nackten Körper direkt vor mir hatte. Alexis, die mir mehr bedeutete als alles andere auf der Welt.

Langsam löste sie ihren Blick wieder von mir und beendete damit auch die Verbindung, die ich gerade noch zu ihr gespürt hatte. Sie streckte ihren Arm aus und schaute darauf. Verwundert zogen sich ihre Brauen zusammen.

»Meine Verletzungen ...« Sie blickte weiter an sich hinab und hob dann überrascht den Kopf. »Ich hatte Wunden nach dem Kampf mit Pain. Zwischendurch habe ich geglaubt, ich würde es nicht überleben. Aber jetzt ...« Sie streckte noch einmal den Arm aus und schien kaum fassen zu können, dass nicht mal der kleinste Striemen darauf zu sehen war. »Es ist alles verheilt und ich ... ich fühle mich gut.«

»Wir nehmen an, dass die dunkle Essenz dich geheilt hat«, gab ich zu. Die nächste Frage sprach ich nicht gerne aus, aber wir mussten Klarheit haben. »Fühlst du sonst irgendeine Veränderung? Nimmst du mehr Magie in dir wahr?«

Alexis runzelte die Stirn und schien einen Moment lang genau in sich hineinzuhören. Langsam schüttelte sie den Kopf. »Nein. Da ist nichts. Im Moment ist gar keine Magie mehr in mir. Das letzte bisschen habe ich im Kampf gegen Pain aufgebraucht.«

Ich wusste nicht, ob ich Erleichterung spüren sollte. Es wäre gut, wenn die dunkle Essenz keine Auswirkungen auf sie hatte. Aber eine Sache stand noch offen. »Was ist mit Wraith?«

Uns war allen klar, dass er sich solch eine Gelegenheit sicher nicht hätte entgehen lassen. Ihm war Macht schon immer das Wichtigste und die Minen darum so etwas wie sein großer Traum gewesen. Und nun hatte der sich endlich erfüllt. Er war von dunkler Essenz umhüllt worden und hätte nur noch zu greifen müssen. Sicher hatte er sich diesen Moment nicht entgehen lassen.

Alexis schien wieder in sich nachzuspüren. Wenn sie mit dem Mare in sich kommunizierte, bewegte sich normalerweise ihr Mund immer ein kleines bisschen, ihre Lippen zuckten und verrieten, dass sie mit Wraith ein Gespräch führte. Doch davon war gerade nichts zu sehen. Sie blieb vollkommen ruhig.

»Er ... er ist noch da, sagt im Moment aber nichts. Ich fühle einerseits seine Erleichterung, aber er ist auch wütend darüber, dass er Pain nicht töten konnte.«

Ich runzelte die Stirn, während ich über ihre Worte nachdachte. Konnte das stimmen? Wraith war ruhig? Er machte ihr

keine Scherereien? Ich war mir sicher, dass etwas von der dunklen Essenz in ihren Körper übergegangen sein musste. Immerhin hatte sie überall offene Wunden gehabt. Ein kleiner Schnitt genügte bereits, damit die dunkle Masse eindringen konnte. Hatte der Mare diese Kraft wirklich nicht für sich genutzt? Und war tatsächlich nichts mehr von der dunklen Essenz in ihr? Hatte sie alle Kraft aufgebraucht, um ihren Körper zu heilen? Ich war mir nicht sicher, doch dass Wraith so zurückhaltend sein sollte, bereitete mir Kopfzerbrechen.

Alexis schien mir meine Gedanken vom Gesicht ablesen zu können, denn sie sagte: »Wraith hat mit mir zusammen gegen Pain gekämpft. Er hat mir geschworen, mir nicht in den Rücken zu fallen und meinen Körper nicht zu übernehmen. Daran hat er sich gehalten. Es setzt ihm aber sehr zu, dass Pain weiterhin am Leben ist.«

»Nun lass gut sein«, unterbrach meine Schwester uns. »Alexis hat einiges durchgemacht. Sicher braucht sie etwas Ruhe. Willst du was essen? Hast du Hunger?«

Sofort ging ein Rucken durch Alexis' Körper und sie nickte eifrig. »Wenn ihr etwas für mich habt, sage ich nicht Nein. Die letzte Zeit hat mich gelehrt, niemals eine Mahlzeit auszuschlagen.«

Ihre Worte versetzten mir einen kalten Stich. Es war ihr anzusehen, dass ihr Schreckliches widerfahren war und Hunger zu ihrem Alltag gehört hatte. Ich wollte sie fragen, was ihr passiert war, wusste aber nicht, wie ich die Worte über die Lippen bringen sollte.

»Ich hole schnell was«, sagte Trish und eilte mit schnellen Schritten aus dem Zelt.

Als die Plane hinter ihr zufiel, war ich mit Alexis allein. Endlich, ging es mir durch den Kopf.



Ich suchte ihren Blick und bemühte mich um ein aufmunterndes Lächeln. Ich fühlte, dass Alexis mir gegenüber befangen war, und ich wollte alles dafür tun, dass sie sich wieder entspannte. Sie war nun in Sicherheit. Hier würde ihr nichts passieren – dafür würde ich mit all meiner Kraft sorgen.

Ich griff noch einmal nach ihrer Hand. Dieses Mal zog sie sie nicht fort, und ich schloss meine Finger um ihre. Ich streichelte langsam über ihre Haut und suchte Alexis' Blick, doch ihre Aufmerksamkeit war ganz allein auf unsere Hände konzentriert, die miteinander verschlungen waren. Wie in Trance schaute sie darauf, und ich sah ihr an, dass ihr wohl tausend Gedanken durch den Kopf rasten. Ich wollte jeden einzelnen davon einfangen und verstehen, was sie beschäftigte, woran sie dachte und ob ich irgendetwas tun konnte, um es ihr leichter zu machen. Ich hoffte, wenn sie spürte, dass ich hier war, dass ich für sie da war, dann würde es irgendwie leichter für sie werden. Aber das schien nicht der Fall zu sein.

»Alexis, ich weiß, dass die letzten Monate nicht einfach für dich gewesen sind. Du hast dich verändert, das sieht man auf den ersten Blick. Aber ich bin dennoch für dich da.«

Ich hatte offenbar nicht die richtigen Worte gefunden, denn mir entging nicht, dass sie nun zu Boden schaute und sich kurz auf die Unterlippe biss, als würde sie mit sich kämpfen oder etwas zurückhalten.

Ich hielt weiterhin ihre Hand und suchte nach den richtigen Worten. »Willst du mir erzählen, was passiert ist? Wohin haben dich die Männer meines Onkels gebracht? Denn in Nocturne Keep warst du offenbar nicht, oder? Zumindest warst du nicht in dem Verlies, das zerstört worden ist und in dem alle Insassen ums Leben gekommen sind.«

Vermutlich wusste sie nichts davon und auch nicht, dass ich sie für tot gehalten hatte. Wie so oft in letzter Zeit schoss mir der Anblick der toten jungen Frau durch den Kopf. Wir alle hatten geglaubt, es wäre Alexis. Lord Thornton hatte die Wachen befragen lassen, und eine davon hatte schließlich zugegeben, dass Alexis in den Kerker gebracht worden war – eine Lüge, wie nun wohl feststand. Warum hatte der Kerl das getan? War es reine Bosheit gewesen? Hatte er mich einfach nur quälen wollen, weil ich mit meinen Leuten das Schloss erobert hatte?

Ich schaute Alexis an, bekam das Bild der Toten aber nicht aus dem Sinn. Ihr Körper war unter den Trümmern begraben gewesen – und dementsprechend hatte er auch ausgesehen. Sie war derart entstellt gewesen, dass man keinerlei Gesichtszüge mehr hatte erkennen können. Aber die Haarfarbe, die Statur – es hätte Alexis sein können, und nach den Worten des Wachmanns hatten wir keine Zweifel mehr gehabt. Genau das war ein Fehler gewesen. Ich hätte nie aufhören dürfen nach ihr zu suchen.

Ich wartete noch immer auf eine Antwort und wappnete mich innerlich gegen das, was kommen würde. Ich hatte keine Ahnung, was ihr widerfahren war, aber ich wusste, dass es mich treffen würde.

Langsam hob sie den Kopf und schaute mich an. Ihr Blick war anders – kühler, distanzierter, und dennoch brannte darin ein Feuer, das ich nur zu gut kannte.

»Ich konnte den Männern entkommen«, erklärte sie schließlich. »Ich saß gefesselt auf einem Pferd. Irgendwann ritten wir über einen hohen Hang. Als die Wachen in ein Gespräch vertieft und einen Moment lang unaufmerksam waren, habe ich die Gelegenheit genutzt und mich vom Pferd fallen lassen. Ich stürzte den Hang hinab – natürlich war es ein Risiko und ich habe auch einige Verletzungen davongetragen, aber am Fuß des Hangs konnte ich aufstehen und mir im dichten Gestrüpp ein Versteck suchen. Ich legte Erde und Laub über mich. Die Männer brauchten ein paar Minuten, bis sie es von ihren Pferden geschafft hatten und mir folgen konnten. Sie haben offenbar vermutet, dass ich weitergelaufen wäre, und so sind sie an mir vorbeigerannt.« Sie zuckte mit ihren dünnen Schultern. »Und das war meine Chance. Ich lief in die entgegengesetzte Richtung und entkam. Allerdings dauerte meine Flucht nicht lange.« Ihr Blick hatte etwas Schneidendes, fast Vorwurfsvolles. »Ich fand Spuren auf der Straße, die eindeutig von einer großen Gruppe stammten. Ich dachte, das wärst du mit deinen Leuten. Doch ich habe mich geirrt. Statt den Weg in die Freiheit zu finden, bin ich einem Sklaventrupp in die Arme gelaufen.«

Ich riss die Brauen hoch und für einen Moment stockte mir der Atem. Wir alle hatten hautnah miterleben müssen, was das bedeutete. In der Umbra Tundra waren wir von Sklavenhändlern gefangen genommen worden. Aber das war etwas ganz anderes, als in einem Trupp mitmarschieren zu müssen, der auf dem Weg in die Minen war. Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen, wusste aber nicht, was. Es gab keine Worte, die das Leid milderten oder sie das Erlebte vergessen lassen konnten.

»Ich habe in der völlig falschen Richtung nach dir gesucht«, räumte ich schließlich ein. »Und ich hätte nicht aufgeben dürfen, als man mir sagte, du wärst tot.«

Das würde ich mir wohl für den Rest meines Lebens vorwerfen. Ich hatte nicht weiter nach ihr gesucht. Nachdem ich geglaubt hatte, Alexis wäre gestorben ... Ich wollte nicht mal mehr daran denken. Meine Welt war zusammengebrochen. Ich

hatte nichts als gleißenden Schmerz empfunden, der jegliche Hoffnung, jedes gute Gefühl in mir vernichtet hatte. Irgendwann hatte ich nur noch Rache gewollt. Ich war mir sicher gewesen, dass dies das Einzige wäre, das ich noch für sie tun konnte. Es war nicht mehr länger um den Thron gegangen. Die Albtraumlande hatten nicht mehr gezählt, ebenso wie meine Ziele, auf die ich so lange hingearbeitet hatte. In dieser Hinsicht hatte Arion mit seinen Befürchtungen recht behalten: Alexis war mir wichtiger als die Krone. Und das war in diesem Moment ziemlich klar zum Ausdruck gekommen. Ich hatte sie rächen und alle leiden lassen wollen, die ich für ihren Tod verantwortlich machte.

Ich sah sie an und wusste nicht, ob ich wirklich weiterfragen wollte. Doch tief in mir spürte ich, dass ich wissen musste, wie es ihr dort ergangen war. Was war mit ihr geschehen und was war in den Minen passiert? Ich hatte gesehen, wie Pain sich über das Loch in dem Felsboden gebeugt hatte, durch das Alexis gestürzt war. Der Mare war geflohen, als ich zu ihnen gerannt war, doch in diesem Moment hätte ich ohnehin nicht gegen ihn kämpfen können. Für mich hatte allein Alexis gezählt.

»Ja, du hättest nicht aufgeben dürfen«, griff sie meine Worte auf, und dieses Mal war das Blitzen in ihren Augen nicht zu übersehen. Es war vorwurfsvoll und für einen Moment so kalt, dass ich erschrocken aufsah. »Ich hätte niemals aufgehört, nach dir zu suchen. Niemals«, fuhr sie mich an und entzog mir in einer schnellen Bewegung ihre Hand.

»Was geschehen ist, kann ich nicht wiedergutmachen«, murmelte ich. »Die ganze Zeit habe ich mir nichts anderes gewünscht, als dass du wieder am Leben bist. Du kannst dir gar nicht vorstellen, was es mir bedeutet, dass du nun vor mir sitzt. Es tut mir leid, dass ich mehr auf Rache aus war, als die Fakten genauer zu überprüfen. Aber in diesem Moment ... als ich die Tote vor mir gesehen habe, die du sein solltest ... konnte ich nicht mehr klar denken.« Es entschuldigte nichts, aber ich hoffte, dass Alexis mich irgendwie verstehen konnte.

»Wir müssen nicht weiter darüber sprechen«, erwiderte sie schließlich. »Es ist, wie du sagst. Was geschehen ist, ist geschehen.« Das klang alles andere als versöhnlich, und die Stimmung zwischen uns blieb seltsam kühl.

In diesem Moment hörte ich, wie die Zeltplane vorsichtig beiseitegeschoben wurde. Ich drehte mich um und war mir sicher, dass Trish mit dem Essen kommen würde, doch stattdessen betrat jemand ganz anderes den Raum.